

The image shows a full-page view of marbled paper. The pattern is a complex, organic swirl of colors including brown, cream, blue, yellow, and orange. A vertical crease runs down the center of the page. In the upper right quadrant, there is a rectangular, light-colored text box containing three lines of text in a serif font.

WEISSE WEIHNACHT  
ERZÄHLUNG AUS DEM  
CENTOVALLI

St. Michael's Fall 1981

1981

Thank you for the gift

The large tree which you gave me last year  
during the winter season in the house, was very  
nice and very useful in the house, especially  
when the weather was very cold, and in the  
winter season, the house was very cold and  
unpleasant.

The tree which you gave me, was very nice  
and very useful in the house, especially  
when the weather was very cold, and in the  
winter season, the house was very cold and  
unpleasant. The tree which you gave me, was  
very nice and very useful in the house, especially  
when the weather was very cold, and in the  
winter season, the house was very cold and  
unpleasant. The tree which you gave me, was  
very nice and very useful in the house, especially  
when the weather was very cold, and in the  
winter season, the house was very cold and  
unpleasant.

Christmas 1981

Tino + Emmy

Giovan'Antonio Pellanda

WEISSE WEIHNACHT

---

Erzählung aus dem Centovalli

Die junge Frau wachte auf. Ein fahles Licht fiel durch das kleine Fenster in den Raum. Eine Spinne hatte über der Oeffnung ihr Kunstwerk gespannt, sonst war der Rahmen leer. Beidseitig, an den einwärts tretenden dicken Mauern waren die Holzläden aufgeschlagen geblieben.

Die Frau schief wieder ein, - erneut wachte sie wieder auf. Ihre halbgeschlossenen Augen begegneten an der Wand gegenüber, im schwachen Lichtstrahl, dem Christus am Kreuze. "Gelobt seist Du, Herr", flüsterte sie. Sogleich tauchte sie wieder in Schlaf. Als sie abermals erwachte, fiel ihr Blick auf die Madonna mit dem Kinde. "Ave Maria" stammelte sie, um sogleich erneut einzuschlummern. Plötzlich weckte sie ein fernes Glockengeläute, das Licht, das nun kräftig durchs Fensterchen flutete, blendete sie. Sie schloss die Augen, versuchte sich zu erinnern. War es Traum? Wirklichkeit? Sie wusste es nicht, konnte es nicht fassen. Nur schien ihr, in der Nacht habe sich etwas ereignet, ja, bestimmt, etwas war geschehen. Da lag sie, auf ihrem Laubsack, müde, abgespannt, unendlich müde.

Ein Wimmern neben ihr liess sie auffahren. Instinktiv nahm sie das Kind, setzte es an die Brust, legte es wieder zurück, deckte es sorgfältig zu. Ringsum draussen Stille: War die Zeit stehen geblie-

ben?

Nun war sie hellwach und versuchte ihre Gedanken zu ordnen. Langsam wurde ihr alles klar, gegenwärtig. Am Vorabend hatte sie die ersten Wehen gespürt und, vorsorglicherweise, eine Holzwanne mit Heu gefüllt und auf die Truhe neben das Bett gestellt, so eine grob gezimmerte Kiste, wie sie die Bäuerinnen im Winter brauchen, um für die Kühe so ein Gemisch aus kurzgehacktem Stroh und Grünzeug, das an geschützten Stellen immer zu finden ist, zuzubereiten, das die armen Vieher gierig hinunterwürgen.

In der Nacht war das Kind angekommen und sie war ganz allein. Ihr Mann war vor zwei Monaten mit den Kaminfeuern gezogen, um etwas Geld zu verdienen, wie er sagte. Er würde an Ostern wieder zurück sein.

Plötzlich ein Jubelakkord, ein Festläuten drang zu ihr, riss sie für einen Augenblick aus ihren Gedanken: "Weihnachten", dachte sie, Weihnachten. Unten im Dorf feierten die Leute das Christfest, und sie war allein. Allein? Nein, das Kind war nun da, wie durch ein Wunder. Angst und Bange verflogen, sanfte wohltuende Ruhe kehrte in sie ein, sie freute sich, froh und glücklich war sie, denn zu allem noch: ihr Kind war in der Heiligen Nacht geboren.

Sie richtete sich ein wenig auf, schaute durchs Fenster. Es schneite ergiebig, unaufhörlich wirbelten die Flocken durch die Luft. Nun begriff sie die Stille, der weisse Teppich dämpfte ringsum alle Geräusche.

Wieder legte sie sich zurück. Die Weihnachten, die sie im Vaterhaus, fern, weit weg hinter den hohen Bergen, erlebt hatte, tauchten in ihrer Seele auf. Die warme Stube, in der sie alle versammelt auf das frohe Ereignis warteten. -Und dann die Fügung, die sie hieher geführt hatte.

Wie in einem Zauberspiegel zogen in ihrem Geiste ihre Kinderjahre, ihre Jugend vorüber. Weit, weit zurück schien ihr die Zeit, in der sie, glücklich

und sorgenfrei im grossen Bauernhaus inmitten einer Schar Geschwister aufwuchs. Knechte und Mägde besorgten Land und Hof, die vielen Kühe, die zwei Pferde, eine Menge schnatternder Gänse, die vielen gackernden Hühner, den Schweinestall. Schön war es, doch, schön, Wiesen voll Blumen, Felder mit wallendem goldgelbem Korn, Bäume mit Äpfeln und Birnen beladen. Dahinter der dunkelgrüne Tannenwald. Gegenüber, etwas weiter unten der See, beidseitig seine Arme ausstreckend. Dörfer längs den Ufern, am einen Ende die Stadt, auf der andern Seite sich in die Weite schiebend, bis er sich zwischen den Bergen verlor.

Die Mutter, die sie nach und nach in die Hausgeschäfte einweihte. Der Vater - dann und wann nahm er sie mit in die Stadt, zum Markt.

Dann kam der Tag, der für sie entscheidend sein sollte, der Tag, an dem Ambrosio, dieser schwarzlockige junge Mann auftauchte, der kaum ihre Sprache konnte, zu dem sie augenblicklich Zuneigung verspürte. Er arbeitete im nahen Steinbruch und hatte sein Nachtlager über dem Stall, bei den Knechten eingerichtet. Alle mochten ihn gut. In der Freizeit half er überall wo er konnte, denn er war geschickt, er konnte mit allerhand Werkzeugen und Gerätschaften umgehen.

Dieser Ambrosio, der sie dann mit sich nahm. Die bange beschwerliche Reise über Berge und Täler. Die neue Umgebung, so anders als die sie gewohnt war.

Das Gesicht der Mutter, das sich verfinsterte, als sie den heimkehrenden Sohn mit einer Fremden anrückend sah. Ihre Züge entspannten sich erst nach der feierlichen Erklärung, dass dies eben seine Frau sei und sie hätten, nach Brauch und Sitte, mit Priester und Trauzeugen in der Kirche sich vermählt. Aber sie waren sich fremd, sie hatten nicht die gleiche Sprache. Der Vater, der einige Jahre seiner Jugend im Norden verbracht hatte, konnte sich ganz

ordentlich mit ihr unterhalten und sie glaubte zu merken, dass er sich über die Wahl seines Sohnes freute.

Der Besuch bei Verwandten und Bekannten - Ambrosio meinte, wir müssen hingehen, Dich mit ihnen bekannt machen, sie würden es sonst übel nehmen - bereitete etwelche Schwierigkeiten. Alle waren freundlich, aber sie konnten mit ihr nicht reden. Desgleichen die Schwägerinnen, die Sonntagsmorgen zum gemeinsamen Kirchgang vom Maiensäss, auf dem sie mit dem Vieh noch weilten, herunter gekommen waren.

Noch schwieriger erwies sich die Suche nach einer Wohnstätte, alle Behausungen waren besetzt. Ambrosio erkundigte sich überall. Nun, hatte die Mutter gesagt, einzig wäre oben das Häuschen der Arcangela, sie ist im Frühjahr gestorben- Friede ihrer Seele-, bisher hat es niemand bezogen.

Also machten sie sich auf, es aufzusuchen. Sie liefen fast eine Stunde durch Wiesen und Wald, plötzlich tauchten in einer Lichtung zwei Hüttchen auf. Ambrosio schob den Riegel, die Tür ging knarrend auf. Sie traten ein. In einer Ecke ein breites Bett, auf der andern Seite die Feuerstelle. Etwas Haushaltgerätschaften, an der Wand ein Christus am Kreuze, eine Madonna mit einer dreiblütigen Rose in der rechten Hand, das Kindchen auf dem linken Arm, eine Malwunde an der Stirn.

Es war alles. Sie erschrak. "Hier müssen wir wohnen?" hatte sie ängstlich gefragt. "Nur vorläufig" hatte er geantwortet. Sie wurde ohnmächtig. Hätte Ambrosio sie nicht gehalten, wäre sie auf den harten Boden gestürzt.

Er trug sie hinaus, sie kam zu sich. "Schau", hatte er gesagt, "schau einmal, wie schön. Hier siehst Du die Rebe, wie sie sich hinauf windet. Die Trauben hängen schon ganz dick, und die Kastanien, wir werden eine gute Ernte haben. Und hier, im andern Hüttchen werden wir die zwei Ziegen unterbringen, die uns die Mutter versprochen hat. Schau, das

Gärtchen, ja, zwischen Rosmarin und Salbei hat sich das Unkraut gehörig breit gemacht, wir werden es säubern, Du wirst sehen.

Die spätsommerliche Abendsonne überflutete mit einem goldigen Schimmer den Hang gegenüber. Stimmen drangen zu ihnen, Gebimmeln verriet das weidende Vieh, ein Hahn krächte aus voller Kehle, Mädchen sangen zum Feierabend. Also so allein waren sie doch nicht in der Abgeschiedenheit. Sie hatte sich etwas erholt, "es wird schon gehen", hatte sie gestammelt, "es wird schon gehen". Sie blieben lange auf dem Steinbänklein vor der Hütte. Inzwischen hatten sich die Bergspitzen hinter dem See mit violett und rosa überzogen, eine Pracht, und über allem die reine kräftige Bläue des Himmels.

"Ja", hatte Ambrosio beigefügt, "Du wirst sehen, hier stört uns niemand, wir werden es schön haben, Du wirst sehen".

Allmählich hatte sie sich an ihr neues Leben gewohnt. Ambrosio ging mit Vater und Brüdern seiner Arbeit nach, und sie zu der Mutter, um ihr bei der längwierigen Einbringung der Ernte behilflich zu sein. So war die Zeit verstrichen, die Wochen und Monde vergangen, der Ambrosio war fort und sie lag mit ihren Gedanken auf dem Bett.

Der Schneefall hatte in der Heiligen Nacht eingesetzt, gerade als die Gläubigen aus den Bergweilern nach der Geburtmesse unten im Dorfe sich auf den Heimweg machten. Sie kamen in der stockfinsternen Nacht mühsam voran, die Laterne, die ein jeder in der Hand hielt, beleuchtete knapp die Stelle, auf welche sie zögernd den Fuss aufsetzten. "Wir werden die zweite Messe nicht besuchen können", flüsterten sie sich zu, "und wenn es so anhält, werden wir unsere liebe Not haben, zum Hauptgottesdienst hinunter zu kommen. Dieser Schnee hätte ruhig wenigstens bis nach Dreikönige warten sollen, der Winter würde sich dann noch zur Genüge in die Länge ziehen.

Bei Tagesanbruch schneite es noch ergiebig und der

Schnee lag bereits eine gute Spanne hoch. Die Bergler rüateten sich rechtzeitig zum Abstieg, denn sie wussten, sie würden viel länger brauchen um zur Kirche zu gelangen. Die Frauen, die sonst leichtfüssig über die holprigen Wege hüpfen, bewegten sich schwerfällig in ihren Holzschuhen. Sie hoben ihre Röcke, es nützte nicht viel, denn bei jeder Stufe blieben diese im Schnee hängen. Die Männer hatten ihr festgenageltes Schuhwerk angezogen und Wadenbinden um die Beine gewunden. Langsam, mit manchem Ausrutscher, von Ausrufen begleitet, die nicht gerade auf den Festtag passten, kamen sie vorwärts.

Die Leute strömten in die Kirche, behutsam, mit ihrem schweren Schuhwerk so wenig Lärm wie möglich verursachend, um das Christkind, das, wie jedesmal zu seinem Geburtsfest, auf dem Hochaltar in einer Lichtfülle, einer duftenden Weihrauchwolke thronte, nicht zu stören. Und alle sangen, Nässe und Kälte für einen Augenblick vergessend, das Lob des Herrn.

Als die Mutter des Ambrosio feststellte, dass dessen Frau, die Margherita, sich nicht in der Kirche befand, wurde sie unruhig und nach der Feier fragte sie herum, ob die Nachbarn sie in der Christmesse gesehen hätten. Nein, niemand war ihr begegnet. Die Mutter erschrak: sollte ihr etwas zugestossen sein? Gestern noch, als der Himmel bleigrau, und ein kräftiger Wind vom Ghiridone her Schnee verrieten, hatte die Margherita wacker geholfen Holz zu versorgen. Man hatte ihr zu verstehen gegeben, sie solle sich nicht in ihrem Zustand derartig abmühen. Sie aber hatte nur gelächelt, und, da sie sich nun einiges von der Ortssprache angeeignet hatte, geantwortet, sie fühle sich wohl und sie möchte gerne behilflich sein.

"Rasch, Mädchen", rief sie ihren Töchtern zu, "rasch, wir müssen nachsehen!" Unaufhörlich fiel der Schnee. Sie nahmen den Aufstieg, die Mutter voran. Hinter

ihr hatte sich die Martina, die Nachbarin, eine ältere, ledige, eingeschoben, die schimpfte und wettete, das Christkindfest vergessend, über die Männer, die, anstatt die Wege vom Schnee frei zu schaufeln in den Wirtshäusern herum hockten, und sowieso mit ihnen nichts los war, sie hatten nur im Kopfe, die Frauen schwanger zu machen. Die Mädchen hinter ihr flüsteren einander zu: "Ja, weil keiner bei ihr anbissen wollte".

Zu Hause angekommen, sagte die Mutter: "Angela, Du bereitest das Essen, und Ihr Zwei kommt mit mir!"

Sie schlugen den Weg ein, durch den tiefen Schnee, niemand schien schon durchgegangen zu sein. Mühsam erreichten sie die Hütte. Mutter stiess langsam die Türe auf. "Jesusmaria" rief sie halblaut aus, "sie hat geboren!"

Sie traten ein. "Macht die Tür zu, hier ist es kalt" sagte sie, und: "Misericordia, sogar die Fensterläden hat sie offen gelassen!" Sie ging zum Bett, sie vergewisserte sich, dass das Kind zugedeckt war, und, zu den Töchtern gewandt: "Gina, Du gehst sofort nach Hause, die Männer, der Onkel und der Paolo sollen sofort den Weg frei machen und jemand soll den Pfarrer benachrichtigen, nach dem Vesper muss er das Kind von Ambrosio taufen, er soll ja nicht weggehen!" "Heute, Mutter? Bei diesem Wetter können wir..."

"Schweig, was weisst Du? Bedenke, sollte dem Kinde etwas zustossen käme es ungetauft, so unschuldig es auch ist, nicht einmal in den Himmel!" "Und nachher bringst Du die Wiege hieher, Windeln, Decken, und pass gut auf, dass nichts nass wird.

Auch Gaetano muss benachrichtigt werden, er muss Pate stehen, und die Base Teresa auch, sie weiss ja, dass man sie als Patin auserkoren hat. Und Du, Caterina, mach Dich bereit, mit dem Kinde hinunter zu gehen!"

"Marherita, wie gehts?" fragte sie endlich ihre Schwiegertochter. "Gut", antwortets diese leise.

Die Mutter schickte sich an, Feuer zu machen. Der

schwere Kastanienholzklotz, den Margherita am Heiligenabend mühsam in den Kamin geschoben hatte, glühte noch. Die Mutter legte etwas dürre Ginsteräste zu, schob den Klotz kräftig nach, Funken sprühten und verschwanden in der Schwärze des Rauchfangs. Sie bückte sich, blies aus voller Lunge, und bald schossen die Flammen hoch und eine wohltuende Wärme breitete sich in dem Raum aus.

Dann kochte sie für Margherita eine kräftige Brotsuppe und unterhielt sich, so gut es ging, mit ihr. Sie hatte inzwischen festgestellt, dass das Neugeborene eine Knabe war und sie suchten nach dem Namen. "Natale", sagte sie erfreut, was meinst Du, Margherita? "Natale" antwortete diese, "ja, heute ist Natale, Christfest". "Gut, Ambrosio wird auch zufrieden sein".

Es dauerte eine Weile, dann erschien die Gina mit der Wiege auf dem Traggestell. "Die Männer schaufeln den Schnee weg" sagte sie, "bald werden sie hier sein".

Man wickelte säuberlich das Kind, legte es in die Wiege, diese auf das Traggestell, gut befestigt, und die Gina, unter vielen Ermahnungen, vorsichtig zu sein, verliess die Hütte, um die kostbare Last bis zum Elternhaus zu bringen, um sie dort mitsamt den Ermahnungen der Mutter an die Schwester zu übergeben, die die Aufgabe hatte, das Kind zur Taufe in die Dorfkirche zu tragen.

"Und ich" sagte die Mutter zu Margherita, "werde bei Dir bleiben, wenigstens bis Du wieder bei Kräften sein wirst."

Der Winter war endlich vergangen, der Schnee hatte sich auf die Bergspitzen zurückgezogen. Uebersät mit blauen Enzianen war die Wiese, im Gärtchen blühten schon die Osterglocken, bald würde Ambrosio wieder zurück sein. Die Jungen, die die Ziegen im Februar geworfen hatten, tummelten sich herum, ihrem Uebermüt freien Lauf gebend.

Ambrosio freute sich, wie er sagte, mit seinem Sohn Bekanntschaft zu machen, und natürlich, wieder bei Margherita zu sein. "Du wirst mich aber nicht mehr allein lassen, hatte sie gesagt. "ja, ja" entgegnete er, "sicher", und im Herzen aber wusste er genau, im Herbst würde er wieder mit den Kaminfeuern ziehen und, zu Weihnachten, oder vielleicht später würde die Margherita wieder ein Kind gebären und das Jahr darauf wieder, und sobald der Natale grösser sein wird, wird er ihn mitnehmen in die Fremde. So war nun einmal das Los, und so würde es wahrscheinlich bleiben. Wohl hatte er vernommen, einige seien über das grosse Wasser hinüber gesegelt. Man verdiene viel Geld, hatte er sagen hören, und nach wenigen Jahren könne man reich zurück kehren. Aber nein, dachte er, wenn einmal seine Söhne erwachsen sein werden und Lust verspüren, können sie es wagen. Und bis dann würde er genug von der Welt gesehen haben und für immer bei seiner Margherita bleiben!

---

Diese Erzählung fusst auf einer wahren Begebenheit. Die Namen sind natürlich ausgetauscht. Die Margherita ist sehr wahrscheinlich die erste Deutsschweizerin, die sich in der Gegend angesiedelt hat. Unsere Grossmutter hat sie noch gekannt und ich selbst einen der Söhne knapp. Dass sie aus gutem Hause stammte, ist bewiesen, jedoch aus verständlichen Gründen kann ich nicht näher eintreten. Nur dies sei beigefügt: Wie mir die Grossmutter erzählte, soll die Margherita den Ausspruch getan haben: "Misarabil Cort-Saßel, piü ni Fläsch ni trincvaina", was in der Uebersetzung heissen soll: Armselige Steinli-Wiese, nichts mehr, weder Fleisch, noch Wein zum trinken".

Costa, Weihnachten 1981